

„Mindestens eine halbe Stunde!“ sagte der andere. „Wenn er noch lebt, wird er kommen.“ — Gute Nacht, Kapitän.“
„Gute Nacht, mein Herr“, erwiderte der Offizier und setzte seine Runde fort.

Von der Kirche

María de la Gloria begann es Mitternacht zu schlagen, es folgten die dröhnenden Töne von San Felipe, eine Weile später kam das Uhrwerk der Allerheiligenkirche. In weiter Ferne verzitterten die zwölf dünnen Schläge vom Turm des Jesuitenkollegs. Ein langsamer, feiner Regen fiel vom Himmel, der leise Wind hatte aufgefrischt und blies nun schon ganz gehörig durch die Avenida. Nirgends war ein Mensch zu sehen. Der Mann, der zehntausend Meilen weit hergekommen war, um eine Jahrzehnte zurückliegende Verabredung mit dem Freund seiner Jugend einzuhalten, lehnte an dem Torflügel, rauchte eine Zigarette nach der andern und wartete. Er hatte den Glauben an ein Wiedersehen, das bis zur Lächerlichkeit ungewiß war, nicht aufgegeben.

Das dauerte etwa zwanzig Minuten, und dann kam ein hochgewachsener Mann in einem langen Übermantel, den Kragen bis über die Ohren aufgestülpt, um sich vor der kalten Nässe zu schützen, eiligen Schrittes von der andern Straßenseite herüber. Er ging schnurgerade auf den Wartenden zu.

„Bist du es, Cristobal?“ fragte der neu Hinzugekommene zweifelhaft.

„Bist du es wirklich, José?“ rief voller Freude der Mann aus der Neuen Welt.

„Cristobal Lera! So sehen wir einander endlich wieder.“ Er faßte die Hände des andern mit seinen beiden Händen. „Ja, es ist wirklich Cristobal. Ich war überzeugt, daß ich dich hier finden würde. Zwanzig Jahre! Was sich in der Zeit alles geändert hat! Die alte ‚Traube von Malaga‘ gibt's nicht mehr, Cristobal; ich wünschte, sie wäre noch da, dann könnten wir hier das Wiedersehen feiern — Und wie ist es dir drüben ergangen, mein Alter?“

„Es hätte mir gar nicht besser gehen können. Ich habe alles erreicht, was ein Mann erreichen kann. Aber du hast dich sehr verändert, José! Ich hätte dich niemals für so groß gehalten.“

„Oh — ich bin noch nach meinem zwanzigsten Jahr ein oder zwei Zoll gewachsen.“

„Und wie ist es denn dir gegangen in deinem geliebten alten Madrid, von welchem du dich nicht trennen wolltest?“



Zeichnungen:
Max Ludwig

„Nicht schlecht. Ich habe eine schöne Stellung in der städtischen Verwaltung. Komm, Cristobal, wir wollen in ein Nachtlokal gehen, das hier in der Nähe ist. Wir wollen uns über die vergangenen Zeiten unterhalten.“

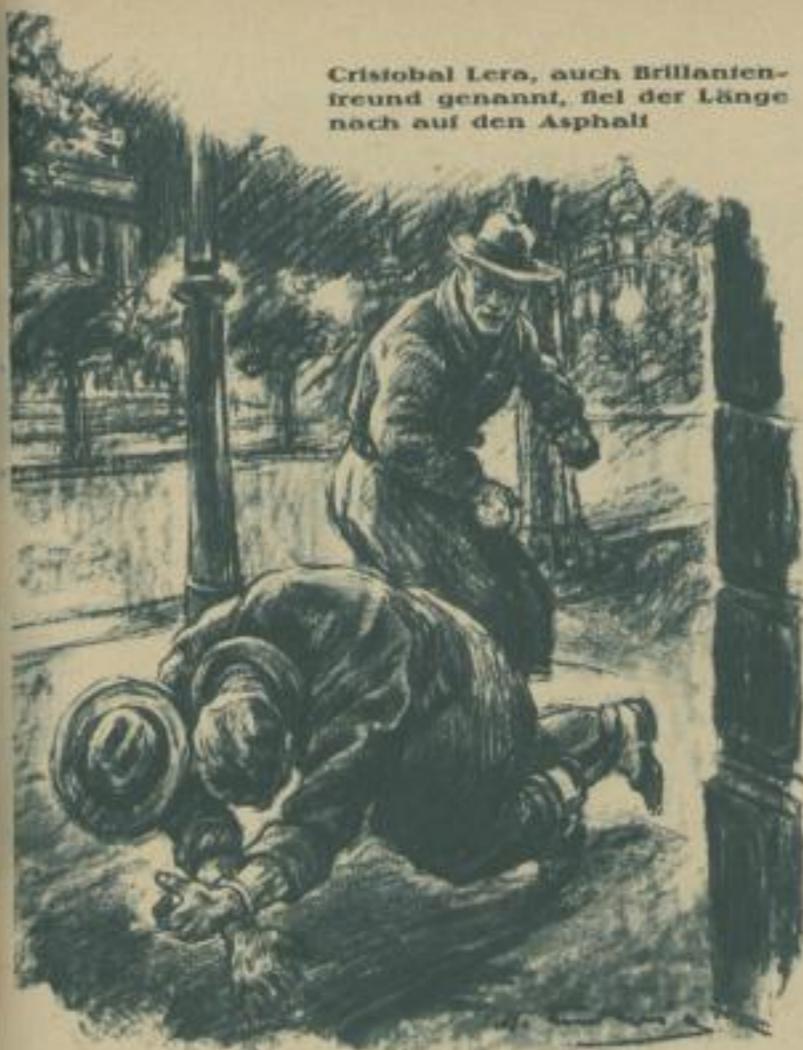
Arm in Arm gingen die beiden Männer die Straße hinunter. Cristobal Lera, Held aus Südamerika, begann im stolzen Gefühl seines Erfolges Erinnerungen auszukramen: „Als ich mit achtzehn Jahren hinüberging, was für ein grüner Gringo war ich da ...“ — und sein Freund hörte aufmerksam zu.

An einer Ecke befand sich eine hellerleuchtete Nachtapotheke. Als die zwei Männer in ihren Lichtbereich kamen, wandten sie sich gleichzeitig einander zu, ein jeder, um das durch so viele Jahre veränderte Gesicht des Freundes zu studieren.

Der Mann aus Amerika starrte sein Gegenüber an und machte plötzlich seinen Arm frei. „Sie sind nicht José Zamigo“, sagte er mit harter Stimme. „Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit, aber noch immer nicht lang genug, um aus der Hakennase eines Mannes eine Stumpfnase zu machen.“

„Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit“, erwiderte der Mann im Übermantel, „und lang genug, um aus einem leichten Jungen einen schweren Jungen zu machen. Seit zehn Mi-

Cristobal Lera, auch Brillantenfreund genannt, fiel der Länge nach auf den Asphalt



nuten sind Sie in meiner Haft, Brillantenfreund. Nein, keinen Schritt — sonst schieße ich! Rühren Sie sich nicht — und die Hände her! Keinen Widerstand?! Das ist vernünftig.“ Die Handschellen schnappten zusammen. „Buenos Aires erkundigt sich in der weiten Welt nach Ihnen. Buenos Aires hegt das lebhafteste Interesse für Sie. Buenos Aires möchte Sie zurückhaben. Aber bevor wir aufs Kommissariat gehen — hier ist ein Brief für Sie, den Sie noch hier lesen dürfen. Da, beim Fenster, da haben Sie Licht genug.“

„Von wem ist der Brief?“ fragte der Brillantenfreund.

„Von Polizeihauptmann Zunigo“, antwortete der Kommissar Pedro Torres.

Der Mann aus Südamerika öffnete den Umschlag und entfaltete den Bogen. Seine Hand war fest, als er zu lesen begann:

„Cristobal! Ich war zur rechten Zeit an dem verabredeten Platz. Jetzt wünschte ich, einer von uns wäre nicht dort gewesen. Als du die Zigarette anzündetest, sah ich dein Gesicht, und ich sah, daß es das Gesicht des Antonio Gonzales war, alias Brillantenfreunds, wegen Raubmordes und anderer Delikte von Buenos Aires steckbrieflich verfolgt. Warum zum Teufel bist du die zehntausend Meilen herübergekommen? Die schöne Erinnerung an den Jugendfreund Lera ist hin, und es bleibt nur der Brillantenliebhaber Gonzales. Ich konnte und wollte dich nicht selbst verhaften. So schickte ich meinen Kommissar. Ich schicke Dir zum Abschied diesen Brief. Und ein Abschiedsgeschenk. Verbrenne dieses Papier, der Kommissar wird nichts sehen. Und dann zerbeiße die Ampulle! Du bist ein mutiger Mann, sei auch diesmal nicht feig. Du ersparst Dir die lange Rückreise und andere Qualen. Mir ersparst Du die Qualen nicht. Zwanzig Jahre! Eine Verabredung so treu einzuhalten. Und ein solches Wiedersehen. O Cristobal!

Ich lasse eine Seelenmesse lesen.

Dein José.“

Als Cristobal Lera mit dem Brief zu Ende war, zitterten seine Hände in den Handschellen. Der Kommissar Torres stand von ihm abgewendet. Mühsam holte Lera das kleine gläserne Ding aus dem Umschlag; mühsam setzte er den Brief in Brand. Dann nahm er die Ampulle zwischen die Zähne und zerbiß sie.

Cristobal Lera, alias Antonio Gonzales, auch Brillantenfreund genannt, fiel der Länge nach auf den Asphalt. Der Kommissar Pedro Torres machte das Kreuzeszeichen über dem toten Mann. Er nahm ihm die Handschellen ab. Und dann schritt die Polizeipfife — Sukkurs! Tragbare! Ärztliche Assistenz! — durch das nächtliche Madrid. (Autorisierte Übertragung von Karl Wickerhauser.)